Die Schönste unter der Sonne.

Eine Erinnerung vom Kongo, von A. Schöbel.

Ein verlorener Ort da unten an der afrikanischen Küste.

Die Täuschung einer Schneelandschaft vorspiegelnd, beschien das Licht der Sterne und eines mächtigen bleichen Mondes grell und weiß die flachen Sanddünen, die sich in endloser Kette hinter den kahlen Ufern dehnten.

Aus der Ferne hörte man das Meer eintönig rauschen, vom Innern des Landes schallte hin und wieder das Bellen eines Schakals herüber. Die Hunde auf der kleinen europäischen Station hoben dann knurrend die Köpfe von den Pfoten oder kläfften kurz und scharf auf.

Drei Männer saßen auf der schlichten, über einer hohen Balkenanlage errichteten Veranda des langgestreckten Holzwohnhauses. Drei Europäer, rauchend und trinkend.

Ein überragendes Dach hielt das grelle Sternenlicht des Südens ab — ihre Gesichter zeigten sich dann und wann von dem rothen Funkenfeuer erhellt, das an den Spitzen ihrer Cigarre glühte.

Der Jüngste der drei ließ unter der dichten wollenen Decke, die ihn gegen die empfindliche Kühle der Tropennacht schützte, einen athletischen Wuchs ahnen. In mächtiger Wölbung dehnte sich seine Brust, wie gemauert stand die Stirn über einem Paar unruhiger, flackernder, tiefliegender Augen. Die Farbe seines Gesichtes setzte sich fast schwarz ab gegen das Weiß des Burnus und das Roth des Fes, der zurückgeschoben auf den dunklen Haaren saß.

Den Nächstälteſten hatte die Aequatorsonne zur Mumie ausgetrocknet. Es schien, er würde eines Tages in Fasern zerfallen, wie eine ihrer Deckblätter beraubte Cigarre. Er lachte öfters ohne Grund glucksend auf, ein listiger Blick glitzerte dann aus seinen schmalen, grauen Augen hervor.

Der Dritte im Bunde, ein berühmter Afrikaforscher, der den dunklen Erdtheil kreuz und quer durchzogen hatte, glich geradezu einer Versteinerung. Mit allen Salben geschmiert, durch alle Feuer gegangen, schien er am Dasein nichts Ueberraschendes mehr finden zu können. Freud und Leid mochte er ausgemessen haben, dem Tod hundertmal entronnen sein. Nur selten ließ er ein Wort hören. Sein ganzes Wesen machte den Eindruck gespannten Wartens. Sehnte er das Ende dieses Lebens herbei? Hoffte er auf eine erneute Inkarnation nach dem Tode? Er verrieth seine Gedanken darüber nicht.

Die drei Männer saßen seit geraumer Zeit schweigend, vom Qualm ihrer Cigarren eingehüllt.

Endlich reckte sich der Jüngste, der Athletische, empor, daß der aus Bambus geflochtene Stuhl unter ihm knarrte.

„Diese dunklen Weiber sind mir verhaßt," brach er aus, „und was wir von Europäerinnen hier haben, das ist alles letztklassig, verboten häßlich — abgestandene Waare, die uns der alte Continent drüben zugesandt hat."

Der Dürre lachte fein glucksendes Lachen. „Freundchen, wer unter die Afrikaner geht, der lasse die Hoffnung auf galante Abenteuer hinter sich." Seine knöcherne Hand fiel auf die Tischplatte. „Hier gilt einzig der Mann, nicht der Salonheld. Sie können Paris nicht vergessen und Osten de! Ich fürchte, ehe wir's uns versehen, sind Sie fahnenflüchtig geworden."

Der Große, Stumme stieß einen Ton aus, in dem sich Spott mit düsterer Ergebung seltsam mischte.

Der Jugendliche verstand den Ton zu deuten: „Sie meinen, Doctor, wer einmal dieser Hexe Afrika verfallen ist, der kann ihr nie und nirgend mehr entrinnen?"

Der Angeredete nickte, und alle drei versanken auf's Neue in Schweigen.

Plötzlich bellten die Hunde laut und wüthend und rissen an ihren Ketten. Eine Schlange mochte unter den Trägern der Veranda hindurchgleiten.

Der Große, Schweigsame, hob den auf die Brust gesunkenen Kopf. „Die dunklen Weiber seien Ihnen verhaßt — sagten Sie nicht so, Stachwitz?" Er schleuderte seine Cigarre über die Brüstung der Veranda. „Was haben Sie denn gesehen davon? Sklavinnen, Lastthiere, verprügelte Bestien!"

Der Gefragte zuckte die Achseln.

Der berühmte Afrikaforscher saß wiederum regungslos. Unheimlich sah er aus in dieser finsteren Versunkenheit. „Aber ich — aber ich —" sagte er dann, langsam, schwer, als müsse er sich selbst jedes Wort abkämpfen. „Ich habe die Schönste unter der Sonne gesehen."

Seine beiden Gefährten fuhren auf, einen Zug von Unglauben und Verdrossenheit im Gesicht, als fürchteten sie, zum Narren gehalten zu werden.

„Ich habe sie gesehen. Und noch heut müßte sie Tag und Nacht um mich sein, wenn nicht — —." Er brach ab.

Das Geklirr der Hundeketten, das Kläffen der aufgeregten Thiere zerriß weiter die Stille der Nacht.

Stachwitz strich auf der rauhen Tischplatte ein Zündholz an. „Sie haben uns Appetit gemacht, Doctor, und jetzt nehmen Sie uns den Bissen vom Munde fort. Freilich, wer dürfte sich auch rühmen, Ihnen mehr als zwei oder drei Sätze abgerungen zu haben."

Der „Afrikaner" bückte sich tief, tief. Es war, als schaue er in sich selbst hinein, in seine Seele, die unter einer Erinnerung glühte. Er hatte ein Gefühl, als müsse ihn diese Erinnerung zersprengen, zerreißen, wenn er sich nicht von ihr befreite.

„Hören Sie," sagte er mit gepreßter Stimme. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, trotzdem der Nachtwind kühl ging und vom Meer ein scharfer Salzhauch herüberwehte. In seiner gebückten Stellung begann er zu erzählen:

„Fünf Jahre sind es her. Auf den Punkt fünf Jahre. Gelegentlich unserer großen centralafrikanischen Expedition waren wir bis nach Bumba gelangt, ich und Conville. Armer Kerl! Er ist längst „ehrenvoll verspeist". Wir hatten Strapazen aller Art hinter uns, Hungersnoth, Wassersnoth, Meuterei, Fieber- und Heuschreckenplage. Da unten am Kongo dachten wir nun zu rasten, neue Kräfte zu sammeln. Die Station in Bumba fanden wir ganz nach Art europäischer Wohnsitze angelegt, wenn auch die einfachsten sanitären Rücksichten sich stark vernachlässigt zeigten. Aber schließlich, es war ein fideles Gefängniß nach der Hundeexistenz, die wir nun fünf Monate hindurch geführt hatten.

„Der chef de poste, ein ebenso liebenswürdiger als lebenslustiger Holländer, sorgte in geradezu glänzender Weise für unsere Unterhaltung. Er ließ uns den Skauris und Festen der Eingeborenen beiwohnen, er machte uns mit mancher interessanten Eigenthümlichkeit der dortigen Stämme bekannt. Die Bevölkerung ist ziemlich dicht in jener Gegend des Kongo, die Station liegt umkränzt von Dörfern. Die Männer treiben Fischfang, die Frauen zeigen eine besondere Geschicklichkeit im Flechten von Matten und Körben.

„Eines Tages sprach ich unserem Wirth gegenüber meine Bewunderung für den geradezu tadellosen Wuchs aus, den ich an der Mehrzahl der Bumbamädchen wahrgenommen hatte. Er lächelte geschmeichelt, als habe mein Lob etwa Töchtern von ihm gegolten. „Tanzen sollten Sie diese Naturkinder sehen!" entgegnete er. Und nach kurzem Nachdenken fügte er hinzu: „Warten Sie. Vielleicht läßt sich da etwas arrangiren. Geben Sie die geplante Flußpferdjagd auf, und an einem der nächsten Abende soll Sie ein Schauspiel erwarten —" Er schnalzte mit der Zunge. „Im alten Europa dürften Sie schwerlich Aehnliches gesehen haben."

Der „Afrikaner" sank noch weiter vornüber. „Im alten Europa —" wiederholte er wie geistesabwesend. Und dann starrte er vor sich hin. Erst allmälig belebte sich sein Blick. Er fuhr fort zu erzählen:

„Es war am zweiten Tage nach diesem Gespräch. Die Stunde, die alles vergoldet, lag über der Erde, die Stunde vor der langen Dämmerung jener Zonen. Unser Wirth, Conville und ich sowie unser schwarzer Dolmetscher hatten es uns auf der Veranda des Stationshauses bequem gemacht. Bananencognat, Pombe sowie ein paar Flaschen „Bock" standen vor uns, letztere das Geschenk deutscher Freunde an den chef de poste. Wir beobachteten ein merkwürdiges Schauspiel, das uns stets von neuem Interesse abzwang. Mit unheimlicher Pünktlichkeit breitete sich allabendlich ein mächtiger Schatten über den blauleuchtenden Strom, dessen Glitzern verlöschend. Unter Brausen und Rauschen erschienen Schwärme wilder Vögel. Sie ließen sich auf den der Station gegenüber aus dem Wasser tauchenden Inseln nieder, um vor Sonnenaufgang wieder davonzufliegen, irgendwohin, in's Unbekannte.

„Die dunkle, lebendige Wolke war vorübergezogen. Unsere Blicke ruhten, der Heimath gedenkend, auf dem Blumenparterre, das, völlig nach abendländischer Weise vor dem Wohnhaus angelegt, sich fast bis zu dem flachen Ufer des Kongo hinüberstreckte. Auf den Beeten wucherten in üppiger Fülle Tropenblumen von wunderbaren Formen, mit wilden, fast drohenden Angesichtern, brennend in einem unausdenkbaren Farbenzauber. Der Sand der schmalen Wege leuchtete wie Gold zwischen dem Blau, dem Gelb, dem tiefen Violett: Winzige, röthlich schillernde Insekten hingen wie fliegendes Feuer in der Luft. Wir spürten sie bei jedem Athemzug auf der Zunge.

„Plötzlich erklang Trommelwirbel hinter dem Haus und mischte sich in das Rauschen der breit und voll auf den Strand laufenden Wellen des mächtigen Stromes.

„Unser holländischer Wirth blickte auf die Uhr. Dann hob er sein gefülltes Glas: „Jetzt passen Sie auf, meine Herren." Er lächelte. „Meine Blumen wird's freilich kosten."

„Ein seltsam dumpfes Geräusch wie das Auffallen zahlloser Füße auf weichen Boden wurde hörbar. Unten flog es vorbei, von rechts, von links. Schaaren schlanker Bumbamädchen waren es, lebendig gewordene Bronzen. Sie trugen die landesübliche sparsame Tracht und um den Hals zahllose feine Schnürchen aus weißen Perlen geflochten, die von dem braunen Körper, den kohlschwarzen Haaren ebenso grell abstachen, wie die zwischen den nelkenrothen Lippen blitzenden Zahnreihen.

„In rascher Flucht zum Fluß hinab theilte sich der Schwarm in kleine Trupps, und an die Spitze jedes Trupps stellte sich eine Art von Anführerin. Diese trug auf dem Kopf einen flachen, blumengefüllten Korb, den sie, ohne ihn mit den Händen zu berühren, geschickt balancirte.

„Die braunen Mädchen nahten sich jetzt in priesterlich feierlicher Weise. Sie zogen bis zu unserer Veranda heran und knieten nieder, die Arme über der Brust kreuzend. Ich schätzte die Menge der Tänzerinnen auf etwa hundertundfünfzig.

„Unser Wirth lehnte sich weit über die Brüstung hinaus und rief ein Wort über die knieende Schaar hin.

„Da sprangen die Mädchen auf, und nun entfaltete sich ein berückendes Schauspiel. Die Bronzeleiber begannen sich in anmuthigen Verschlingungen zu regen, die schlangenweichen, durch keine kulturellen Vorrichtungen entstellten Glieder geriethen in zitterndes Vibriren. Und dazu blitzten die Zähne, die dunklen Augensterne, die in bläulicher Milch zu schwimmen schienen. Die unverbildeten Füßchen, die kein Schuh, keine Sandale je gedrückt hatte, flogen zwischen den leuchtenden Blumen der Beete umher, die Arme hoben sich, senkten sich, grüßten uns.

„Und eins von den Mädchen —" die harte Stimme des „Afrikaners" wurde dunkel und weich — „eins von den Mädchen grüßte mich, mich vor den andern. Eine der Anführerinnen. Ihr Korb, mit Feuerblumen gefüllt, schwankte auf dem dunklen Köpfchen gleich einer Riesenmohnblume. Unter den verwegensten Beugungen und Drehungen glitt er nicht zu Boden.

„Sie war reizend. Zart, schlank, biegsam, alle Gelenke mit rassiger Feinheit gefesselt — ihr Wuchs das Vollendetste, was eine Künstlerphantasie sich erträumen würde. Die dunkle Hautfarbe konnte einen alten Afrikaner wie mich nicht stören. Was ist sie schließlich anders als eine besonders ausgesprochene Schattirung des Brünett? Kaum fünfzehn Sommer mochte die Tropensonne die Kleine beschienen haben. Das Gesicht zeigte freilich die dem Stamm eigene Flachheit der Züge, doch gemildert durch eine gewisse Lieblichkeit des Ausdrucks, durch eine sanfte, rührende Trauer, die darüber gebreitet lag. Man achtete zudem nur auf die Augen. Prachtvolle Augen, von dem Glanz und der Unschuld, wie wir sie bei Gazellen oder Antilopen finden. Sprechende, unvergeßliche Augen!

„Sie wollte mir als die Königin dieser Tänzerinnen erscheinen, sie anführend, sie mitreißend, sie gleichsam inspirirend durch ihre triumphirende Freude, ihre unfehlbare Sicherheit. Als ein Rieseln von Feuer und Licht goß sich das Abendroth über den mondenhaften Wirbel aus, in dem alle diese bronzenen, metallisch erglänzenden Glieder jetzt zitterten.

„Athemlos betrachtete ich das wundervolle Schauspiel. Die brennenden Teppiche der Beete, das Gold der geschlängelten Wege und darauf die Fülle von frischester Jugend, von urwüchsiger Lebenskraft — das alles sich abhebend von dem gewaltigen Hintergrund des königlichen Stromes, der wie ein Stück Himmelsblaue leuchtete.

„Der Trommelwirbel schwoll immer stärker an und brach dann mit einem Schlag ab. Wie festgezaubert standen die Mädchen. Und während ein strahlendes Lächeln sich langsam über ihre Züge breitete, neigten sie die Köpfchen nach rechts, nach links und bückten sich schließlich zu den Beeten hinab, um Blumen davon zu pflücken. Ein Bombardement begann. Süßduftend flogen die Geschosse durch die Luft. Die meisten von ihnen trafen das reizende dunkle Kind mit den Antilopenaugen. Aus einem bunten Hügel erhob sie sich schließlich in holder Auferstehung. Etwas Ueberraschendes kam jetzt. Die ganze Schaar lagerte sich im Halbkreis um sie her, jede von ihnen eine große Blume wie einen Fächer sanft bewegnd.

„Und sie, sie tanzte allein. Dicht unter unserer Veranda. Den Korb hatte sie jetzt niedergesetzt. Und weiter grüßten mich ihre sprechenden Augen. Bei dem Rauschen der abendlich bewegten Wellen hob sie die Arme und schwebte zwischen den lebendigen Coulissen umher. Sie tanzte, als seien ihr Flügel gewachsen. Ihr wundervoller Leib erblühte gleichsam, die aufgewirrten Haare wehten wie schwarze Schleier darüber her. Mit hundert Augen hätte man auf sie blicken mögen, um dieses berückende Spiel der Linien voll zu erfassen. Jetzt drehte sie sich um sich selbst, rasch, immer rascher. Ihre Glieder schienen sich zu vervielfältigen, zehnfach erblickte man die schlanken Arme, das dunkle Köpfchen. Ein toller, toller Wirbel und dann ein Sprung — in dem Blumenhügel war sie verschwunden. Die Gefährtinnen drängten sich um sie her, verdeckten sie, führten sie fort. Das Schauspiel war zu Ende."

Der „Afrikaner" athmete schwer. Stachwitz streckte ihm die Hand entgegen. „Nach Bumba brech ich auf, sobald es angeht. Dank Ihnen, Doctor, für den Fingerzeig."

Der Dürre gluckste ein paarmal. „Frauenjäger!" bemerkte er spottend, unter einer Beimischung von Verachtung. „Wir sind nicht hier, um unerhörten Genüssen nachzugehen. Wir sind hier, um Raum zu schaffen für die auf dem alten Continent zusammengedrängten Völker, um Kulturarbeit zu verrichten! Wir sind hier, um zu leiden, zu bluten, zu sterben, wenn es sein muß!"

„Um zu leiden, zu bluten," wiederholte der „Afrikaner" dumpf. „Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende." Er strich sich über die Stirn. „Ich habe die Blume der Wildniß wiedergesehn. Oft, lange. Sie war reizend. Blutjung. Und von einer Frische —! Ich brauchte sie nicht zu suchen. Schon am Morgen nach dem Tanz kam sie auf die Station, um Matten und Körbe anzubieten. Sie kniete vor mir nieder, sie kreuzte die Arme. Das ist nichts Ungewöhnliches bei den dunklen Frauen, wie Sie wissen. Aber hier war es nicht das Zeichen des Grußes — es war das Symbol einer bis in den Tod reichenden Unterwürfigkeit und Treue. Dieses Kind folgte einem Instinkt wie ein edler Hund, als es meiner Fährte nachging — witterte mich aus, wo ich mich auch befinden mochte, denn häufig tauchte die biegsame Gestalt unvermuthet vor mir auf, während ich jagte oder die Umgegend durchstreifte. Kein Tag verfloß ohne ein Wiedersehn.

„Nur selten suchte ich nach Verständigung durch meinen Dolmetscher. Die ungelenke Sprache der Wilden konnte ja nicht wiedergeben, was das zarte Herz bewegte. Oft blickte sie mich minutenlang stumm an mit den wunderschönen Thieraugen, voll reizender Freudigkeit — öfter aber noch mit einer unendlichen Trauer. Die Essenz ihrer unschuldigen Zuneigung stieg gleichsam zu mir auf, wenn sie in einer ihrer unterwürfigen Stellungen herbeikam. Ich fühlte die Kruste schmelzen, mit der ein langes Leben voll schmählicher Erfahrungen mich gepanzert hatte — diese kleine Afrikanerin gab mir den Glauben an das Weib zurück."

Er stöhnte. „Sie wollte nichts, als mir dienen, als mich durch ihren Tanz, ihre kleinen Künste erfreuen, mir ein Lächeln ablocken. Nie hat sie das kleinste Geschenk von mir angenommen. Sie verschmähte die grellbunten Baumwollstoffe, die glitzernden Glasperlen, nach denen die afrikanischen Weiber bekanntlich ebenso lüstern sind wie civilisirte Lebedamen nach Diamanten und Brokat. Dabei überschüttete sie mich mit Gaben. Sie flocht Matten und Körbe für mich. Ihre Phantasie war gleichsam erwacht. Sie wirkte bunte Verzierungen durch ihre Arbeiten hin, gab ihnen unerhörte Formen. Sie wurde zur Künstlerin. Eines Tages brachte sie mir einen gezähmten Rosenkakadu, ein entzückendes Thierchen, das ich jahrelang besessen habe. Der ganze Grund seines Gefieders leuchtete von einem herrlichen dunklen Rosenroth, das sich an der Spitze der Federn in ein schneeiges Weiß verlor. Auch mit Arzeneien und Geheimmitteln versorgte sie mich, die sie von einem großen Zauberer ihres Stammes erhalten haben wollte. Ich erinnere mich an einen Zweig mit hochrothen Beeren, deren Saft, auf Haut und Waffen gestrichen, vor dem Tod schützen und zugleich die Befähigung verleihen sollte, Herr über viele Sklaven zu werden.

„Das ging so eine Weile. Ich gewöhnte mich an meine kleine Antilope, wie ich sie nannte, sie wurde zum Bestandtheil meiner Existenz. Da machte ich durch Zufall eine Entdeckung. Wie eine Schlange herangekrochen, im Busch lauernd, belauschte ein Bumbajüngling unsere unschuldigen Zusammenkünfte. Ein schöner Mensch war's, den die häßliche Tracht der landesüblichen Pumphosen nicht zu entstellen vermochte.

„Die Kleine schien ihn zu fürchten, oder für mich zu fürchten. Sie erbebte, als sie seiner ansichtig wurde. Sie kam seltener von da an, blieb endlich ganz aus. Von einer geheimen Unruhe getrieben, durchstreifte ich die Dörfer, um sie zu suchen. Ich konnte mir nicht verhehlen, daß mein Herz, das ich seit Jahren nur wie einen Stein in der Brust gefühlt hatte, weich wurde unter dem Frühlingshauch dieser zarten, mir so unschuldig gebotenen Neigung — daß mich ein wahnsinniges Sehnen erfaßt hatte.

„Endlich fand ich sie. Sie saß vor einer armseligen Hütte, an einer Matte flechtend. Ihre feinen, schmalen Finger schienen sich zu verdoppeln bei der Arbeit, so emsig schlangen sie das Rohr ineinander. Um sie herum auf der Erde lagen kleine rothe Blumen, die wie Blutstropfen glühten. Sie sang eine der melancholischen Weisen ihres Volkes. Als sie mich erblickte, schlief ihr das Lied auf den Lippen ein. Sie heftete die glänzenden, traurigen Augen auf mich, warf dann unter einem gellenden Naturlaut der Freude die Matte von sich, sprang auf und begann im Kreis um mich herumzulaufen. Endlich kniete sie nieder. Jede Muskel in ihr zitterte. Sie legte das Köpfchen ganz flach auf den Boden — in den Staub. Ich wollte mich zu ihr niederbücken, sie aufheben, sie zum erstenmal berühren, ihre großen Räthselaugen küssen —"

Der „Afrikaner" richtete sich ein wenig auf aus seiner gebeugten Haltung. Mit riesigen, zitternden Pupillen blickte er vor sich hin. „Da hörte ich hinter mir in dem weichen Sand ein Tappen. Wie das elastische Auffallen von Thierpfoten im Sprung klang es. Bevor ich mich umwenden konnte, langte in Gedankenschnelle ein brauner Arm um meinen Rücken herum. Ich sah etwas blitzen. In dem zarten, gebeugten Nacken meiner kleinen Antilope stak ein Messer.

„Wir ein wildes Thier brüllte ich auf, griff zu, um den mörderischen Arm zu packen. Er war mit Fett gesalbt und entglitt mir. Ich sah den Verbrecher entlaufen und erkannte in ihm jenen Bumbajüngling, der uns belauscht, und der vermuthlich beleidigte Liebe gerächt hatte. In Panthersätzen sprang ich ihm nach — Tatzen waren es, die ich in seine Schulter schlug — der Schaum stand mir vor dem Mund. Von rückwärts her hab' ich ihn erwürgt."

Voller Genugthuung streckte der „Afrikaner" seine Hände vor sich hin, deren Sehnen wie aus Stahl geflochten unter der Haut lagen. Durch die milchige Sternendämmerung blitzten seine Zähne raubthierartig. „Dann kehrte ich an die Unglücksstätte zurück. Das Gesicht im Staub lag das arme kleine Opfer, noch in der letzten Stunde seine Demuth durch diese unterwürfige Stellung besiegelnd. Der Messerstoß hatte den Puls des Lebens getroffen. Todt war das reizende Geschöpf, das wie ein schuldloses Thier flüchtig über die Erde gegangen, das keine Bosheit gekannt und das sterben mußte, weil es liebte — —"

Die Stimme des Sprechenden klang leise, schien sich zu verflüchtigen, in jenes Schattenreich der Erinnerung zu entschweben, das seine Pforten einen Augenblick lang aufgethan. Seine Gestalt erbebte plötzlich, durchschüttert von einem fürchterlichen, krampfartigen Schluchzen. Ueber das graue, durchfurchte Gesicht rieselten zwei Thränen, wie Blutstropfen, dem Innern des harten Mannes erpreßt.

Und schamvoll flüsternd fügte er seiner Erzählung die Worte hinzu: „Werden Sie es begreifen? Ich, der Ungläubige, der große Heide, der längst mit jedem Gedanken an eine Auferstehung fertig geworden war — ich habe glauben gelernt in jener Stunde! Glauben gelernt, weil ich, um das Leben zu ertragen, mir ein Wiedersehen nach dem Tode einbilden mußte — ein Wiedersehen mit dem Kind der Wildniß, dessen Sprache mir fremd gewesen ist, von dem ich nicht den Namen gewußt habe —!" Er deckte die Hand über die Augen.

Da rollte etwas durch die Luft heran, ein Grollen wie von fernem Donner. Die Natur schien den Athem anzuhalten. — Ein Löwe hatte gebrüllt.

Die „Solo-Turnerin".

Humoreske von P. Sothis.

Ein Zug stand auf dem Bahnhof in A. bereit zur Abfahrt. Da erblickte der Pfarrer Traugott Lebrecht von Thenningen, der auf dem Perron den Anschluß der Nebenlinie zu seinem Pfarrdorf erwartete, plötzlich an einem Wagenfenster, ein ihm bekannt vorkommendes Gesicht. Er ging auf das Coupe zu — richtig, es war sein alter Freund Doktor Karl Munding. Einige Jahre hatten sich die beiden nicht gesehen, und so stürmten rasch eine Anzahl Fragen und Antworten aufeinander ein, wie es gehe, was man treibe u. s. w.

„Na und denkst Du immer noch nicht ans Heirathen, alter Freund?" fragte dann der Pfarrer.

„Und wie!" schallte es froh zurück, „vor sechs Wochen hab' ich mich ja verlobt."

„Ja und davon hat man gar nichts erfahren? Weshalb schicktest Du denn keine Anzeige?"

„Ach was, auf solche formelle Geschichte gebe ich nichts; Du weißt, ich bin immer ein etwas besonderer Kauz gewesen."

In diesem Augenblick trillerte das Abfahrtssignal.

„Aber nun sag' doch nur noch schnell, mit wem Du Dich verlobt hast!"

„Ja, das ging köstlich zu. . . ein andermal ausführlich. . . hab' sie ganz zufällig auf der Reise in einem Circus kennen gelernt. . .eine Solo-Turnerin. . . war gleich bis über die Ohren verliebt. . ."

In diesem Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung. Nicht davon, sondern von dem eben Gehörten prallte Traugott Lebrecht einen Schritt zurück.

„Ja aber sag' mir nur. . ." brachte er noch heraus, aber der Freund unterbrach ihn aus dem enteilenden Zug mit den rasch hingeworfenen Worten:

„Ich sag' Dir ein wahres Prachtmädel. . . . ich komme übrigens nächstens mit ihr vorbei, und werd' ich sie Dir bringen."

Der Zug fuhr davon; Traugott Lebrecht stand wie angedonnert da und erwiderte den winkenden Gruß des Freundes nur mechanisch.

Mein guter Munding — eine Solo-Turnerin — ja da glaub' ich's wohl, daß er lieber keine Verlobungsanzeigen verschickte — aber wie kann er sich nur so vergessen? Und was werden seine würdigen alten Eltern dazu gesagt haben? Welche Kämpfe, welchen Kummer muß es da gegeben haben und wird es wohl noch geben — und dabei sah mein Freund so glücklich aus! Und in mein ehrsames Pfarrhaus will er mir ein solches, im besten Falle doch recht zweifelhaftes Circusgeschöpf bringen — um Gottes willen, meine Frau wird ja außer sich gerathen — ich muß es ihr verschweigen — aber das ist nicht ehrlich, und ich gar nie ein Geheimniß vor ihr gehabt. . . o der heillose, rücksichtslose Mensch. . . ja die modernen Zeiten, ach. . . u. s. w. Das waren so die Gedanken, die Traugott Lebrecht durchfuhren, während das Sekundärbähnlein, das ihn nach Hause bringen sollte, durch die Fluren schlich.

Daheim sagte er seiner braven Frau doch vorerst nichts von dem drohenden Besuch. Auch die folgenden Tage nicht. Wer weiß, dachte er, vielleicht wird ja gar nichts daraus, und kommen sie doch, so ist es dann immer noch Zeit.

Richtig vergingen auch ganze vier Wochen, ohne daß das Gefürchtete eintrat. Traugott Lebrecht fing an aufzuathmen. Aber die Sache sollte ganz anders werden, als er gedacht.

Eines Abends, als er dem Zug entstieg, der ihn von einer Conferenz im benachbarten Städtchen in sein Pfarrdorf zurückgeführt, glaubte er, in die Erde sinken zu müssen. Auf ihn zu eilte sein Freund Karl Munding. Stürmisch faßte er seine beiden Hände.

„Na, nun bist Du ja da, lieber, guter, alter Freund!" rief er, „das haben wir nicht gut getroffen, aber wir übernachten dafür bei Dir. Du mußt wissen, ich bin mit meiner Frau auf der Hochzeitsreise und telegraphirte Dir, daß wir um fünf Uhr bei Dir ankämen. Nun fanden wir leider nur Deine Frau, die uns sagte, daß Du auf einer Conferenz seist, und uns, die wir mit dem nächsten Zuge wieder weiter wollten, deshalb nöthigte da zu bleiben und bei euch Quartier zu nehmen; so liebe Leute zu beherbergen — hör's nur! — werde dem Pfarrhaus eine Freude und eine Ehre sein, sagte sie."

„Meine Frau. . ." stotterte in höchster Verblüffung Traugott Lebrecht, und still für sich dachte er: sollte sie denn gar nichts gemerkt haben? So was läßt sich doch nicht verbergen!

„Ja, Deine Frau", unterbrach ihn der Freund aber gleich, „die ist wirklich zu lieb mit meinem jungen Weiberl, und die beiden haben sich schon ordentlich angefreundet.

Traugott Lebrecht war einfach starr vor Erstaunen.

Aber überglücklich war es auch. Besser hätte ja die Geschichte gar nicht ablaufen können. Aber räthselhaft blieb ihm die Sache doch — seine gute Gattin hatte doch ein scharfes Auge.

Die zehn Minuten Wegs bis zum Pfarrhause mußten ihm Klarheit bringen. Er wollte offen mit dem Freunde reden.

„Nun, siehst Du", begann er etwas stockend, „das freut mich ja recht sehr, daß alles so gut ging, mir war's offen gestanden seit Wochen eine nicht geringe Sorge. . ."

„Sorge — ja wie so denn?" fragte der Freund verwundert.

„Ja nun . . . weißt Du. . . es ist eben doch so eine Sache; und dann — ich bin gewiß kein Philister — aber ich war doch auch um Dich selbst in Sorge, denn dergleichen ist doch immer eine Unbesonnenheit, für die man schwer büßen kann, ganz abgesehen von dem in solchem Falle gewiß nicht ungerechtfertigten Urtheil der Welt."

„Unbesonnenheit — schwer büßen — Urtheil der Welt. . . aber Mensch ich verstehe Dich absolut nicht."

„Nun — Deine Frau —"

„Meine Frau?"

„Ja, ja, Du hast sie doch im Circus kennen gelernt. . ."

„Gewiß, aber was soll's damit?"

„Ja Mensch, ich bitte Dich, nimm mir's nicht übel, aber eine Solo-Turnerin. . ."

Weiter kam der gute Herr Pfarrer nicht; sein Freund unterbrach ihn mit einer so unbändigen Lachsalve, daß ihm die Worte im Munde stecken und die Leute auf der Straße stehen blieben. Er konnte gar nicht zu sich kommen, der junge Ehemann, und dabei faßte er den ärgerlich werdenden Freund beim Arm und zog ihn stürmisch weiter zu dem schon nahen Pfarrhaus.

„Herzensfreund, noch einen Augenblick warte, zu Hause will ich Dir alles beichten, und Du sollst mir Absolution ertheilen," brachte er endlich stoßweise zwischen immer erneuten Lachanfällen hervor.

Dem Pfarrer schwirrte es vor den Augen, er wußte nicht, was denken. Inzwischen waren die beiden vor dem Hause angekommen. Sie traten ein. Alsbald öffnete sich eine Thüre, und heraus trat fröhlich die Frau Pfarrer, an der Hand das lieblichste Geschöpf von der Welt.

„Hier, mein lieber Mann, stelle ich Dir unsere liebe neue Freundin, Frau Doktor Munding vor!"

Die junge Frau streckte lebhaft die Hand nach dem Freunde ihres Mannes aus und begrüßte ihn ebenso lebhaft in unverfälschtem Schweizerdialekt.

Traugott Lebrecht fiel es wie Schuppen von den Augen, und er fuhr sich in komischer Verzweiflung mit beiden Händen an die Stirn — — keine „Solo-Turnerin", eine „Solothurnerin" war es, die sein Freund heimgeführt hatte. —

Das Gürteltäschchen.

Neben dem Pompadour herrscht mit gleicher Macht augenblicklich das Täschchen aus Stahl und Silber, das mit einem Kettchen durch den Gürtel gezogen wird. Es kann nichts weiter als ein feines Battisttuch und ein kleines Portemonnaie bergen, wenn man es nicht vorzieht, sein Geld ohne jedwede Umstände einfach in dem meistens mit Leder abgefütterten Gürteltäschchen aufzubewahren. Zum ersten Mal trat dasselbe im 16. Jahrhundert auf. Sofort bildete es einen charakteristischen Theil der weiblichen Tracht. Jede Dienstmagd trug ihr Täschchen seitwärts am Gürtel oder an Gürtelschnüren. Es war gewöhnlich aus hellbraunem Leder gefertigt und an der Mündung zum Zusammenziehen eingerichtet oder ganz wie heutzutage mit einem stählernen Bügel gefaßt, der auf- und zugeschlossen werden konnte. Meistens waren die Täschchen auf der äußeren Seite noch mit zwei oder drei kleineren Täschchen garnirt, die ebenfalls durch Schnüre zusammengezogen wurden. Die Schnüre endigten mit kleinen, aus Lederschnüren geflochtenen Knöpfchen. Statt der Scheere, wie im Mittelalter, trugen die Frauen jetzt neben dem Täschchen noch ein Messer in zierlicher Scheide; denn wie Sebastian Franck sagt, hatte Deutschland damals „freisame, heftige, den Männern ungehorsame Weiber, als neudert ein Volk". Die kommende Mode nahm den Frauen wieder das Messer, ja selbst das Täschchen und hängte den Schlüsselbund an deren Stelle. Nur den Wirthsfrauen und Marktweibern beließ sie beides neben den Schlüsseln; denn diese hatten das eine so nöthig wie das andere. Die Mode vergaß das Täschchen vollständig und erinnerte sich erst wieder zur Zeit der französischen Revolution daran. In Deutschland war es nach den Aufführungen des „Faust" als Margaretentäschchen „en vogue" wurden. Und jetzt zieht es wieder siegreich seine Bahn. Von dem Pompadour unterscheidet es sich durch seinen viel geringeren Umfang, durch sein Material und dadurch, daß es am Gürtel getragen, während der Pompadour in der Hand gehalten wird.

— Die korrigirte Fortuna. „Na, Kamerad, warum vorhin nicht im Club gespielt? Haben wohl kein Glück, was?" „Glück hätte ich schon. Aber wissen Sie, wenn man mit den Brüdern spielt, gewinnt man auch nicht, wenn man Glück hat."

Der Ueberjüngling.

Eine Jung-Wienergeschichte von A. Harum-Strobel.

Es ist Prater. Grünnebeligen Räthseln gleich liegen die Augen im abendsonnigen Lichte. Erdmoderiges Herbstduften. Wißt ihr, was Herbst ist? — Er ist ein Geheimniß, wie alles Geheimniß ist. — Ein großes Sterben, ein Inschvergehen der Natur zum Zwecke eines Wiederwerdens. — Rosiges Laub deckt die Wiesen, die nicht mehr blau sind, denn das Gras ging zur Ruhe. Es gibt keine Ruhe. Ruhe ist der Tod, und Tod ist werdendes Leben. — Den Weg wandelt ein Jüngling, blaßbleichen Gesichtes, das durch zwei schwarze Augen punktirt ist. Es ist ihm so violett zu Muthe. Er schreitet wegvorwärts, aber er denkt nichts, denn er ist ein moderner Dichter. — Es gibt moderne Dichter. — Seine olivgelben Haare umlocken den traumbrütenden Kopf, dem ein acht Centimeter hoher, scharlachblauer Kragen Stütze ist. Seinen Anzug gebar der Hoffschneider. Er riecht nach nervenstreichelndem Patschuli. Sein Gang ist müdematt. Sonst hat er nichts bemerkenswerthes, denn er ist ein moderner Dichter. — Da quert ein dralles Mädchen den Weg, den er traumdunkel wandelt. Zwei türkisfarbige, fragende Mädchenaugen. Sie trägt eine rothe Schürze. Von jenem Roth, das wie Auferstehung klingt. Ihre Hand umfingert den Tragegriff einer blechzierlichen Milchkanne.

„Bist Du ein Milchmädchen?" fragte er sinnend.

„Ja", hauchte sie, halb durch den Mund, halb durch die Nase.

Er strich über seine seelenvolle Krawatte und schwieg.

Sie betrachtete seine gelbtalbledernen Stiefletten und ging weiter. Räthselhafte Mädchenseele. — Er aber schritt an ihrer Seite, an jener, wo sie den Milcheimer trug, und dachte an das Uebermenschliche. Mehr vermochte er nicht zu denken, denn er war ein moderner Dichter. Ob sie ein Uebermensch sei? Wer vermöchte das Unverständliche in ihr zu ergründen?"

„Weißt Du, was Liebe ist?" fragte er, indem er ihr in die Türkise sah. Sie hob eines der rostbraunverwelkten Nußblätter auf und schwieg. — Er aber vertiefte sich in diese seltsam geschlängelte Menschenseele, und das Ueberweib stand vor ihm. — Endlich etwas Besonderes, aus der Herde Hinausringendes. Als sie so neben ihm herging, war nichts Dutzenhaftes an ihr. Dieses üppig gepolsterte Antlitz, auf dem etwas Unergründliches lag. Diese bratenfarbigen Kraftbände. Und wie sie nach Natürlichkeit duftete. — Er fühlte, wie seine Seele in ihre überfloß. Dann fragte er:

„Liebst Du mich?"

Sie nahm den Milchtopf in die andere Hand und schwieg.

In ihren Schritt aber